

# WIRTSCHAFT UND ETHIK

Mitteilungen der Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften

und Ethik e.V.

Liebe Interessenten, liebe Freunde,

das Marktsystem leidet unter einem ethischen Paradox. Auf der einen Seite wird Eigeninteresse erwartet und positiv bewertet. Betriebswirtschaftlich wird sogar ein aggressives Verfolgen des Eigeninteresses unterstellt. Dennoch darf dabei der Wettbewerber nicht vernichtet werden, was bestimmt der schnellste Weg wäre, um erfolgreich zu werden.

Eine gesunde Wettbewerbsordnung verlangt also gleichzeitig Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit in geschäftlichen Dingen und die Beachtung von Treu und Glauben sowie die Sorge um das öffentliche Wohl. Fremde, die sich nie trafen, müssen sich im marktlichen Prozess aufeinander verlassen können. Jeder muss dem Fremden ein großes Vertrauen entgegenbringen, obwohl er ihn vielleicht nie wieder in seinem Leben sehen wird. Wie ist dies möglich? Wie können Menschen gleichzeitig das Eigeninteresse verfolgen und nach Treu und Glauben handeln? Welche Ethik bestimmt den Menschen? – Die des Eigeninteresses oder die des Gemeinwohls? Wie kann man sowohl eigeninteressiert sein und dennoch auch am Wohl seines Gegenübers?

Ethik bedarf einer anderen Religion als nur der des Geldes. Jesus spricht einmal davon, dass man nicht Gott und dem Mammon gleichzeitig dienen kann! (Matth. 6,24 und Lukas 16,13). Ein Blick in die Zeitung deutet an, dass der Gott des Geldes einen immer stärkeren Einfluss auf unsere Gesellschaft gewinnt.

Menschen mit einer Sichtweise die weiter reicht als bis zum Bilanzabschluss des laufenden Jahres sind vonnöten. Im Prado-Museum in Madrid sah ich das Bild eines mir unbekanntes Malers. Es zeigte eine hübsche junge Frau, direkt dahinter stand eine reife Frau, die wiederum beinahe in eine alte runzelige Frau, fast nur noch aus Knochen bestehend, überging. Bei näherer Betrachtung des Bildes sah ich, dass unter den drei Frauen ein kleines Baby lag. Der Maler wollte wohl darauf hinweisen, wie schnell das blühende Leben verwelkt. Die strahlend junge hübsche Frau im Höhepunkt ihres Lebens – und direkt dahinter die schon vom Tode Gezeichnete.

Es ist in unserer Gesellschaft im wahrsten Sinne des Wortes „Not-wendig“, sich, von der Religion des Materialismus abkehren hin zu einer Lebensperspektive, die den Tod mit einbezieht. „Herr lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“ ist ein richtungweisendes Wort des Mose (Psalm 90), nach dem jeder Christ auch in seinem wirtschaftlichen Leben handeln sollte.

In Vorfreude auf die kommende Erinnerung an das „Gottesgeschenk“ zu Weihnachten darf ich Ihnen eine fröhliche Adventszeit wünschen.

Mit allen guten Segenswünschen zum neuen Jahr und herzlichen Grüßen

Ihr

Prof. Dr. h.c. Werner Lachmann, (Ph. D., Rutgers University) Vorsitzender

## Grundfragen der Wirtschaftsethik XX:

### Mehr Entwicklungshilfe ist nötig - aber wie? von Werner Lachmann

Die meisten Menschen der Industrieländer, die ungefähr 15 % der Weltbevölkerung ausmachen, leben in einem Überfluss, der noch vor einem Jahrhundert nicht vorstellbar gewesen wäre. Gleichzeitig lebt ein großer Anteil der Menschheit in einer Umwelt, die von Armut, Hunger, Krankheit, einem allgemeinen Mangel an Lebensqualität und von Wohlstand gekennzeichnet ist. Ein Fünftel der Weltbevölkerung (1,2 Mrd. Menschen) hat erheblich weniger als 1 US\$ pro Tag zur Verfügung. Die Hälfte der Weltbevölkerung (ca. 3 Mrd. Menschen) muss mit weniger als 2 US\$ täglich auskommen. Diese Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert sich zusehends. Etwa 2 Mrd. Menschen in Entwicklungsländern haben keinen Zugang zu

sauberm Wasser; weltweit werden nach Schätzungen nur etwa 5 % der Abwässer gereinigt. Die wasserbezogenen Krankheiten wie Bilharziose, Malaria und Diarrhöe führen zu Millionen von Todesfällen, so dass die Lebenserwartung bei Geburt in Ländern mit niedrigem Einkommen bei ca. 60 Jahren liegt; in Afrika südlich der Sahara liegt sie bei 49 Jahren für Männer und 52 Jahre für Frauen. Der Bewohner eines Industriestaates hat eine ca. 50 % höhere Lebenserwartung als ein Afrikaner.<sup>1</sup>

Wer die Zustände in der Dritten Welt kennt, die unzureichenden Wohnverhältnisse der meisten Armen, die fehlenden Bildungsmöglichkeiten und die mangelhafte Infrastruktur, der wird mit Recht nach der Ursache fragen. Wieso

## INHALT

### Grundfragen der Wirtschaftsethik XX:

Mehr Entwicklungshilfe ist nötig - aber wie?.....1

#### Positionen:

Die künftige Gestaltung Europas und sein geschichtliches Erbe: Die Antwort Müller-Armacks .....5  
Soziale Normen in ethischer Sicht.....10  
Postmaterielle Gesellschaft auf materielle Werte zurückgeworfen.....12

#### Buchvorstellungen und Rezensionen:

Humanisierung des Managements .....5  
Insolvenzrecht für Staaten.....9  
Wirtschaftsethische Perspektiven.....11

Impressum / Über die GWE.....12

## Fortsetzung: Mehr Entwicklungshilfe, aber wie?

geht es uns Menschen in den Industriestaaten überdurchschnittlich gut und wieso kommt die Dritte Welt trotz hoher Entwicklungshilfe in der wirtschaftlichen Entwicklung nicht voran? Wie lässt sich die Lage dort verbessern? Was ist die Ursache der hohen Armut in der Dritten Welt?

Bei der Beantwortung der Frage nach den Ursachen dieses Nord-Süd-Gefälles lassen sich, vereinfacht ausgedrückt, zwei Gruppierungen unterscheiden. Die eine Gruppe behauptet: Wir sind so reich und jene Länder so arm, weil wir so gut und produktiv sind, und die Menschen jener Länder sind faul und korrupt. Wir im Norden arbeiten hart, sind gebildet, haben einen hohen Leistungswillen und eine einigermaßen funktionierende Verwaltung und Regierung – dies liegt alles in der Dritten Welt nicht vor.

Die andere Gruppe behauptet das Gegenteil: Wir sind so reich und jene Völker so arm, weil wir so schlecht sind, ausbeuterisch handeln. Jene Menschen sind zu gut und zu schwach. Die Menschen in den Industrieländern sind geldgierig, unbarmherzig, profitsüchtig und aggressiv. Wir beuten die Dritte Welt aus! Die Entwicklungsländer sind schwach, unschuldig, verletzbar, die Menschen dort werden von den reichen Staaten missbraucht und ausgenutzt.

Die meisten Stellungnahmen fallen unter eine dieser beiden Rubriken – obgleich nicht einsichtig ist, warum nicht beide Antworten richtig sein können. In der Tat muss zwischen inneren und äußeren Ursachen der Armut unterschieden werden. Die binnenländischen Ursachen werden zu einem großen Teil in der verfehlten Wirtschaftspolitik der Entwicklungsländer und in ihren korrupten Eliten gesehen. Die außenwirtschaftlichen Ursachen liegen in der unbarmherzigen Politik der Industriestaaten begründet, die einen stärkeren Wettbewerb und zunehmende Globalisierung in solchen Bereichen anstreben, die ihnen nützen aber der Dritten Welt schaden.

Viele internationale Hilfsorganisationen fordern mehr Entwicklungshilfe, einen Marshallplan für die Dritte Welt und einen

Schuldenerlass. Es ist zu fragen, ob dieses wirklich die wirtschaftliche Entwicklung in der Dritten Welt vorantreibt. Die bisher geleistete Entwicklungshilfe hat in den letzten 50 Jahren anscheinend kaum Erfolg gehabt. Was sind eigentlich die Motive zur Vergabe von Entwicklungshilfe?<sup>2</sup>

### Motive für die Vergabe von Entwicklungshilfe

Die Entwicklungshilfe leidet darunter, dass sie meist aus Eigeninteresse gegeben wird. Generell lässt sich sagen, dass ein ökonomisches Interesse aller Staaten darin bestehen müsste, dass es den anderen Staaten wirtschaftlich gut geht. Dadurch ist eine vertiefte internationale Arbeitsteilung möglich (wie sie innerhalb der Industriestaaten erfolgreich praktiziert wird) und die Weltwohlfaht wird erhöht.

Die Regierungen der Industrieländer sind nun an einer Entwicklungszusammenarbeit interessiert, um Beschaffungsmärkte für wichtige Rohstoffe zu sichern. Ferner werden die Entwicklungsländer als wichtige Absatzmärkte für eigene Produkte gesehen. Insbesondere gebundene Hilfe schafft zusätzliche Nachfrage nach Exporten der heimischen Industrie, wodurch Arbeitsplätze im Inland gesichert werden. In den Richtlinien der Bundesregierung vom 19.03.1986 hieß es, dass die Vergabe der Entwicklungshilfe auf die Beschäftigungswirksamkeit in der Bundesrepublik Deutschland achten solle. Insbesondere im Wettkampf mit anderen Industriestaaten wird die Entwicklungshilfe benutzt, um eigene Technologien zu fördern.

Eine wirtschaftliche Entwicklung der Dritten Welt führt auch zu einer Verringerung des Problems der Migration, d.h. der wachsende Strom von Wirtschaftsflüchtlingen könnte dadurch eingedämmt werden.

Eine weitere wichtige Rolle bei der Vergabe der Entwicklungshilfe spielen die politischen Interessen der Geberstaaten. Der amerikanische Präsident Nixon sagte einmal „Remember that the main purpose of American aid is not to help other nations but to help ourselves!“. Die Industrieländer haben oft Diktaturen in der Dritten Welt unterstützt, wenn sie dadurch die

Stimmen in der Generalversammlung der Uno gewinnen konnten. Schwerpunkt der Entwicklungshilfe sind dann politisch wichtige Staaten. Die Niederländer haben dem unbedeutenden Staat Surinam die Entwicklungshilfe wegen der Verletzung von Menschenrechten entzogen und dies bei dem wichtigeren Staat Indonesien nicht gewagt. Empirische Studien zeigen, dass insbesondere die bilaterale Entwicklungshilfe geberorientiert ist. Dagegen geben multinationale Organisationen eher an Bedürfnissen orientiert.

Zusätzlich gibt es auch ethische Argumente für die Entwicklungshilfe. Auf der einen Seite lässt sich argumentieren, dass Mitleid eine Motivation für verstärkte Entwicklungshilfe sein kann. Menschen leiden darunter, wenn sie andere Menschen leiden sehen. So erklärt sich, dass nach Katastrophen in der Dritten Welt eine große Spendenbereitschaft der Bevölkerung beobachtet werden kann.

Auch der utilitaristische Ansatz wird oft in der Argumentation genannt. Der Grenznutzen des Verzichtes von 1.000 € eines reichen Menschen ist erheblich geringer als der Grenznutzen, den ein Armer erhält, der 1.000 € bekommt. Aus wirtschaftsethischer Sicht wird mit Hilfe der Rawls'schen Theorie argumentiert. Aus Gerechtigkeitsgründen müssen Umverteilungen zu Lasten der Armen durchgeführt werden. Der Nobelpreisträger A. Sen betont die Berechtigung (entitlements) armer Bürger auf die Erfüllung ihrer Grundbedürfnisse. Das Recht auf Entwicklungschancen ist ein Menschenrecht und von daher sind die Industriestaaten gefordert, den Menschen der Dritten Welt zu helfen.

Gelegentlich wird darauf hingewiesen, dass die Entwicklungshilfe eine Kompensation für das erlittene Unrecht während des Kolonialismus sei.

Aber auch religiöse Motive können angeführt werden. Das Urbild christlicher Hilfsbereitschaft liegt im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Insbesondere viele Nichtregierungsorganisationen und christliche Missionsgesellschaften sehen hierin das Gebot der Ausweitung der Nächstenliebe vom

Nächsten zur Weltgemeinschaft. Auch mit Hilfe von Aristoteles und der distributiven Gerechtigkeit kann Entwicklungshilfe begründet werden: „Wer Gutes tun oder Böses verhindern kann, ist dazu moralisch verpflichtet!“

### Benötigt die Dritte Welt höhere Entwicklungshilfe?

Ein Komiker hat Entwicklungshilfe einmal wie folgt definiert: „Entwicklungshilfe heißt, den armen Menschen der reichen Länder das Geld wegzunehmen um es den reichen Menschen der armen Länder zu geben!“ Hier liegt ein wesentliches Problem der erfolglosen Entwicklungshilfe. Sie wird von Staat zu Staat gegeben. Staatliche Entwicklungshilfe erreicht kaum die Armen der Dritten Welt. Es überrascht, dass nach 50 Jahren staatlicher Entwicklungshilfe die großen internationalen Organisationen erst jetzt wieder über Armutsbekämpfung in den Ländern der Dritten Welt nachdenken.<sup>3</sup>

Was sind die Folgen der staatlichen Entwicklungshilfe? Staatliche Entwicklungshilfe korrumpiert! Statt auf eigene Leistung zu vertrauen wird die eigene Vorsorge den Industriestaaten aufgebürdet. Axelle Kabou aus Kamerun schrieb ein interessantes Buch mit dem Titel: „Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und ihre weißen Helfer.“ Darin kritisiert sie die Entwicklungshilfe. Statt sich um die eigene Entwicklung zu kümmern versuchen die Eliten mit allen möglichen Schuldzuweisungen und Hinweisen auf ihre sozialen Probleme höhere Entwicklungshilfe zu erhalten. So schreibt sie: „Die Afrikaner sind die einzigen Menschen auf der Welt, die noch meinen, dass sich andere als sie selbst um ihre Entwicklung kümmern müssen. Sie sollen endlich erwachen!“<sup>4</sup> Axelle Kabou ist nicht als Einzige der Ansicht, dass nur der Abbruch jeglicher Finanzhilfe an die korrupten Regierungen zu einem wirklichen Wandel der Einstellung der Eliten in der Dritten Welt führen kann. Sie beklagt, dass es ein stillschweigendes Verbot zu geben scheine, die schwierige Situation Afrikas direkt mit dem Verhalten der Afrikaner in Zusammenhang zu bringen (S. 41). Auch viele wohlmeinende Organisationen in Industrieländern fordern höhere Entwicklungshilfe.

## Fortsetzung: Mehr Entwicklungshilfe, aber wie?

fe. So wie sie bisher kaum etwas erreicht hat, wird sie auch weiterhin erfolglos bleiben. Lord Bauer hat einmal bemerkt, dass Länder, die Entwicklungshilfe bekommen, Entwicklungsländer werden!<sup>4</sup> Staaten, die keine Entwicklungshilfe erhielten, mussten sich selber entwickeln. Entwicklungshilfe sollte nur für rein soziale Ziele mit einer hohen Überwachung der Gelder durch die Geber gewährt werden.

### Benötigen wir einen Schuldenerlass?

Die Dritte Welt ist mit über 2.200 Mrd. US\$ verschuldet. Diese enorme Summe lässt sich nicht zurückzahlen. Eine Rückzahlung wäre auch nicht im Sinne der Industriestaaten, weil sie dadurch nur noch eine höhere Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen müssten. Die Entwicklungsländer müssten nämlich Exportüberschüsse in gigantischer Höhe erzielen, um dann mit den erworbenen Devisen ihre Schulden zu begleichen.

Ohne einen gewissen Schuldenerlass wird sich jedoch die wirtschaftliche Situation in der Dritten Welt kaum verbessern. Deshalb forderte die „Kölner Schuldeninitiative“ mit vielen anderen Gruppierungen einen allgemeinen Schuldenerlass. Hingewiesen sei auf die Bewegung „Erlassjahr 2000“. Ein genereller Schuldenerlass löst die Probleme der Dritten Welt nicht. In zehn Jahren werden sie wiederum hoch verschuldet sein. Zusätzlich besteht das Problem, dass sie kaum neue Kredite erhalten. Notwendig ist eine Veränderung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen, die die Ursachen der hohen Verschuldung bekämpfen.

Als Lösung bietet sich daher nur ein Schuldenerlass mit Auflagen an. Ein solcher partieller Schuldenerlass sollte als eine Belohnung für Kurskorrekturen der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik gegeben werden. So wie Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg im Londoner Schuldenabkommen – als Anerkennung für eine neue Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik – einen hohen Schuldenerlass erhielt, so sollten auch die Entwicklungsländer, die eine Demokratisierung und marktwirtschaftliche Ordnung erfolgreich anstreben, einen teilweisen Schuldenerlass erhalten. Ein unkonditionierter Schuldenerlass ist

nur eine Belohnung für Nichtzahlen und führt zu weiter unverantwortlichem Handeln der Regierenden. Ebenfalls ist zu fragen, welche Gruppen überhaupt von der Kreditaufnahme profitierten. Die Reichen und Einflussreichen der Entwicklungsländer nehmen Schulden auf und bei der Rückzahlung verweisen sie auf die verhungerten Armen. Die Wohlhabenden der Dritten Welt haben Mittel, um die Schulden zurückzuzahlen. Die Eliten halten oft Fluchtkapital im Ausland (z.B. in der Schweiz) in Höhe der Auslandsschulden des Landes. Nach dem Subsidiaritätsprinzip wäre zu fragen, ob nicht zuerst die Eliten der Entwicklungsländer für die Rückzahlung verantwortlich seien.

Ein Schuldenerlass bedeutet eine punktuelle Außerkraftsetzung des Vertragsrechts. Damit ist die Wirtschaftsordnung und das geregelte Wirtschaftsleben gefährdet. Dennoch ist schon von antiker Zeit an die Notwendigkeit von Schuldenerlassen gesehen worden. In altbabylonischer und neuassyrischer Zeit (erste Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus) hatte der König die Möglichkeit, einen Schuldenerlass auszurufen, Schuldurkunden verloren ihren Wert (insbesondere in der Hammurapi-Dynastie). Begründet wird dies dadurch, dass der König für sein Land Gerechtigkeit aufgerichtet sehen möchte. Dieser Schuldenerlass wurde als Möglichkeit gesehen, traditionelle Verarmungsprozesse aufzuhalten. Damit sollte die Gesellschaftsstruktur vor zu großen ökonomischen Veränderungen geschützt werden.

Auch im 5. Buch Mose wird das Erlassjahr als eine Hilfe zugunsten der Armen eingeführt. Alle sieben Jahre musste der Gläubiger dem Schuldner seine Schuld erlassen. Nur bei Ausländern durfte die Schuld eingetrieben werden (5. Mose 15, 7). Gott will nicht, dass Menschen verarmen und keine Chance zur Entwicklung haben. Auch das alle 49 Jahre ausgerufene Jubeljahr diente diesem Zweck. Der Israelit sollte nicht auf Almosen angewiesen sein, sondern in der Lage sein, seinen Lebensunterhalt selber zu bestreiten. Deshalb, weil Gott der Herr des Landes war, musste das Land jedes 50. Jahr an die ursprünglichen Besitzer zurückgegeben werden. Dies spricht für Maßnahmen zur Unterstützung

der Armen. Ein Problem ist darin zu sehen, dass die öffentliche Entwicklungshilfe von Staat zu Staat gegeben wird und daher eher korrumpiert als die persönliche Entwicklungshilfe durch Menschen vor Ort, die Missionsgesellschaften und Nichtregierungsorganisationen durchführen. Die Industrieländer sind aufgefordert, die Armut in der Dritten Welt zu bekämpfen. Aber wie?<sup>5</sup>

### Wie müsste eine Option für die Armen aussehen?

Zur Verbesserung der Lage in der Dritten Welt und zur Überwindung der dortigen krassen Armut sind Entwicklungsländer und Industriestaaten gleichzeitig aufgefordert. Die Entwicklungsländer müssen eine bessere Wirtschaftspolitik durchführen, d.h. insbesondere muss durch Wettbewerb im Entwicklungsland die internationale Wettbewerbsfähigkeit gestärkt werden. Die Industrieländer müssen den Ländern der Dritten Welt Exportchancen durch eine Öffnung ihrer Märkte einräumen. Es geht nicht an, dass die Industrieländer sich für Marktöffnungen in der Dritten Welt einsetzen und gegenüber den Konkurrenzprodukten der Dritten Welt ihre Märkte zum Schutz der eigenen Arbeitsplätze verschließen.

Wirtschaftlich gesehen war das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland nach dem Kriege zur Überwindung der großen Not äußerst erfolgreich. In einem Politikdialog müssten die Industriestaaten bei den Politikern und Eliten der Dritten Welt ein Verständnis für die Soziale Marktwirtschaft vermitteln. Jedoch ist die Entwicklungshilfe, sowohl weltweit als auch national, verbürokratisiert. Bürokraten planen im Stil des Sozialismus Entwicklung und sie scheitern. Statt Funktionsbedingungen des Marktes zu erklären, werden von den Ländern der Dritten Welt Entwicklungspläne verlangt, so dass unsere Entwicklungsbürokraten ihre Mittel bürokratiegerecht einsetzen können. Die Vorteile eines funktionierenden Marktes übersteigen bei weitem die Vorteile einer möglichen Entwicklungsplanung.

Entwicklungshilfe sollte nur noch als eine internationale Sozialpolitik für die wirklich Armen der Dritten

Welt konzipiert werden – im Rahmen einer internationalen sozialen Marktwirtschaft. So wäre es zu vertreten, wenn zur Überwindung der Kinderarbeit in der Dritten Welt Sozial- und Bildungsprogramme für Kinder finanziert würden.

Es ist erschreckend, wie wenig die Eliten der Dritten Welt sich um die Überwindung der Armut in ihrem Land kümmern. Oft werden die Armen unterdrückt. Es fehlt an sozialem Verständnis. Nicht umsonst fordern internationale Organisationen eine Verbesserung der guten Regierungskunst. Erfolgreiche Entwicklungspolitik muss zu einer Verbesserung der Lage der Menschenrechte und der Sicherung von Eigentumsrechten beitragen. Die Eliten der Dritten Welt müssen sich selbst beschränken und damit Raum für Eigeninitiativen der Menschen in der Dritten Welt geben.

Wie schon erwähnt, müssen die Industrieländer ihre Märkte öffnen. Es überrascht, dass die Kritik am Protektionismus der Industriestaaten gegenüber den Exporten der Dritten Welt nicht lautstärker vorgebracht wird. Berechnungen der Weltbank zeigen, dass der Protektionismus die Entwicklungsländer doppelt so viel an Devisen kostet wie die Entwicklungshilfe ihnen als Kompensation leistet.

Wie lässt sich erklären, dass die Industrieländer entwicklungshemmende Entwicklungshilfe leisten und mit einer hohen Protektion diesen Ländern wiederum schaden? Wieso kommt es, dass der Handel, eindeutig besser als die Hilfe, vorgezogen wird? Entwicklungsländer sollten nämlich in der Lage sein, sich ihre Devisen durch Exporte zu verdienen statt sie sich über Entwicklungshilfe zu erbetteln.

Die neue politische Ökonomik erklärt diesen Tatbestand durch die Interessen der Politiker. Entwicklungshilfe ist nur im Sinne der Eliten der Dritten Welt und hilft unseren Politikern ihr schlechtes Gewissen durch so genannte „gute Gaben“ zu beschwichtigen. Der Ausbau des Handels, insbesondere wenn er nicht über die Konzerne sondern über den mittelständischen Bereich geschieht, gefährdet durch die entstehende Mittelschicht die politische Stellung der Eliten. Und die Importe aus der Dritten Welt

## Fortsetzung: Mehr Entwicklungshilfe, aber wie?

gefährden die Arbeitsplätze in einigen Branchen der Industrieländer und damit die Wiederwahlchancen der Politiker.

Kurzfristig meinen die Politiker in den Industrieländern, dass sie durch protektionistische Maßnahmen Arbeitsplätze im eigenen Land sichern. Langfristig schadet diese Politik der Wettbewerbsfähigkeit ihres Landes. Offene Märkte sind auch für die Industriestaaten wichtig. Nur durch Wettbewerb bleiben wir wettbewerbsfähig! Kein Sportverein käme auf die Idee, Spiele mit solchen Vereinen nicht mehr durchzuführen, die besser sind als er. Im Gegenteil, man wird sich darum bemühen, dass man die Besseren besiegen kann. So kann uns der Wettbewerb mit den Entwicklungsländern herausfordern und die Leistungsfähigkeit der Industrieländer stärken. Langfristig gesehen hängt die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands und der Industrieländer von offenen Märkten ab!

Kirchliche Organisationen sprechen sich für eine „Option für die Armen“ aus. Diese Option ist richtig. Es stellt sich die Frage, wie sie implementiert werden kann. Eine erfolgreiche Option für die Armen ist nur durch eine Änderung der Wirtschaftspolitik in den Entwicklungsländern möglich. Eine Option für die Soziale Marktwirtschaft ist eine Option für die Armen; eine Option gegen die Lobbyisten in den Industrieländern ist ebenfalls eine Option für die Entwicklungsmöglichkeit der Armen in der Dritten Welt!

### Eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität ist notwendig

Wohlstand wird durch Arbeit geschaffen. Motivation und Ethos sind für die wirtschaftliche Entwicklung entscheidend. Daher ist zu fragen, wie die Arbeitsproduktivität in der Dritten Welt erhöht werden kann. Die neoklassische Theorie weist zurecht darauf hin, dass eine Entlohnung des Arbeitnehmers langfristig nur im Rahmen seiner Arbeitsproduktivität möglich ist, d.h. das Wertgrenzprodukt des Arbeitnehmers ist für die Lohnhöhe entscheidend!

Die Erhöhung der Arbeitsproduktivität kann extrinsisch oder intrinsisch erfolgen, d.h. durch von außen vorgegebene Einflüsse, die

die Motivation erhöhen. Dies kann in einer verbesserten Ausbildung und in zunehmendem Wettbewerb begründet sein. Eine innere Motivation hängt von den kulturellen Werten in der Bevölkerung ab.

Menschen, die nur ein geringes Ausbildungsniveau haben, evtl. noch nicht einmal schreiben und lesen können, werden kaum in der Lage sein, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Daher gehört es zum



Werner Lachmann, Ph.D.  
Professor für VWL

staatlichen Auftrag in den meisten Ländern, allen Menschen Bildungschancen zu ermöglichen. Dies hat zu einer „kostenlosen“ Bereitstellung von Bildungsinstitutionen geführt und zu einer Pflicht des Schulbesuchs. Im Rahmen der Entwicklungshilfe wäre es sinnvoll, wenn solche Ausbildungs- und Bildungsmaßnahmen in solchen Staaten unterstützt würden, die dazu nicht die notwendigen finanziellen Voraussetzungen haben.

Der Mensch benötigt aber eine Motivation. Er ist von Natur aus dem Wettbewerb offen gegenüber eingestellt. Nicht umsonst sind Sportveranstaltungen sehr beliebt. Wettbewerb bedeutet aber auch, Wettbewerbschancen zu ermöglichen. Von daher muss die Bürokratie in den Entwicklungsländern abgebaut werden. Der bekannte peruanische Entwicklungstheoretiker Hernando de Soto hat einmal darauf hingewiesen, dass die armen Menschen in Lateinamerika sehr flexibel und marktwirtschaftlich orientiert seien. Die staatliche Bürokratie mit ihren Lizenzen, Verboten, Genehmigungen usw. verhindert eine wirtschaftliche Entwicklung.<sup>7</sup> Wie schon erwähnt, müssen die Industrieländer sich aber ebenfalls dem Wettbewerb der Arbeitnehmer aus der Dritten Welt stellen.

Aber auch intrinsisch können Menschen zur Arbeit motiviert werden. Der Nobelpreisträger Gunnar Myrdal hat in seinem berühmten Werk „Das asiatische Drama“ auf die Bedeutung der Motivation der Arbeitskräfte für die wirtschaftliche Entwicklung hingewiesen.<sup>8</sup>

Der Mensch ist der wichtigste Faktor für jeden Entwicklungsprozess.<sup>9</sup> Nicht nur seine Ausbildung, sondern auch seine moralischen Qualitäten sind von wesentlicher Bedeutung. Vielen Forschern der Entwicklungspolitik ist diese Tatsache bekannt. Daher wollen insbesondere asiatische Staaten einen neuen Menschen erziehen, einen westlichen, produktiven, einen industriell ausgerichteten.

Viele Projekte und Programme der Entwicklungsländer scheiterten aber am Menschen, sowohl an dem der Industrieländer als auch an dem der Entwicklungsländer, die oft keine Beziehung zu ihren Projekten entwickelten und hierdurch mehr korruptiert als entwickelt wurden.

Das anfängliche Scheitern der Entwicklungsprojekte führte zu ständigen Neuorientierungen. Bei allen technologischen, finanziellen, ökonomischen und ethischen Überlegungen wird oft der soziologische Ausgangspunkt übersehen. Notwendig ist ein Wandel der Lebensanschauung und der Wirtschaftsgesinnung.

Eine ausreichende Verfügbarkeit von Ressourcen wie Kapital und Bildung ist keine hinreichende Bedingung für eine erfolgreiche Entwicklung. Die politischen, sozialen und auch religionssoziologischen Rahmenbedingungen sind wichtig. Es muss zu einer Veränderung der sozialpsychologischen Infrastruktur des Entwicklungslandes kommen.<sup>10</sup> So ist es unsinnig, eine Überwindung des Nord-Süd-Gefälles zu fordern und gleichzeitig die Beibehaltung vorindustrieller Kulturen und Sozialstrukturen anzustreben. Die Entwicklungsländer müssen nicht unbedingt die westliche Kultur übernehmen. Entwicklungsfördernd ist eine Akkulturation, das Hineinnehmen und Verarbeiten ausländischer Einflüsse in die heimische Kultur. Zur Kultur gehört auch die Sittlichkeit.<sup>11</sup> Schon Charles Secrétan (1815-1895) sah

in der Erneuerung der Sittlichkeit die Voraussetzung zur Lösung der damaligen nationalen Armut. Einige Problembereiche sollen genannt werden. In den asiatischen Ländern ist die Handarbeit oft verpönt. Die wirtschaftliche Nutzung der Rinder in Indien wird durch die Hindu-tradition verhindert. Gelten Ratten als heilige Tiere ist ihre Bekämpfung nicht möglich. Aufwändige Feste und eine passive Haltung, die die vorherrschende wirtschaftliche Situation als von Göttern bestimmt ansieht, erschwert die wirtschaftliche Entwicklung.

Ein Wandel der Einstellung zur Arbeit, zum Besitz, zur Vorsorge, zur Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit ist erforderlich. Dabei spielen die religiösen Vorstellungen für die Moral und den Entwicklungsprozess eine wichtige Rolle.

### Entwicklung muss von innen kommen

Der Sinneswandel beim arbeitenden Menschen, so lautet die Standardantwort, wird durch Schulung und Propaganda erreicht. Harte Arbeit ist eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung (Aru-sha-Deklaration). Der Misserfolg vieler Entwicklungsbemühungen lässt sich darauf zurückführen, dass ein Sinneswandel immer von außen angestrebt wurde. Die großen Möglichkeiten des Glaubens an Jesus Christus werden in diesem Bereich deutlich. Bibel und Erfahrung lehren, dass der christliche Glaube nicht nur die Menschen in den Industrieländern, sondern auch in den Entwicklungsländern verändern kann. Ganze Landstriche haben sich hierdurch ethisch-moralisch gewandelt und dann wirtschaftlich entwickelt.

Der bekannte israelitische Staatsmann Mose schrieb einmal (Ps. 90,12): Herr lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Es stellt sich die Frage, was der Hinweis auf das Sterben mit dem klug-werden zu tun hat. Aus ökonomischer Sicht lässt sich das ohne weiteres erklären. Klug ist eine Person, die eine sehr weite Sicht hat. Wer langfristige Auswirkungen beachtet, handelt klug. Die längste Sichtweise hat der, der in seinen Handlungen seinen Tod berücksichtigt und weiß, dass er sich für sein wirtschaftliches Handeln einmal verantworten muss.

# Rezension: Humanisierung des Managements: Ein ethischer Standpunkt

Ein Wertegleichgewicht als Voraussetzung für erfolgreiches Management - von Harald J. Bolsinger

In der Humanisierungsdebatte besteht latent die Gefahr pseudo-normative Aussagen zu produzieren, die im Grunde genommen nichts weiter als die vernunftethische Verpackung einer Einzelmeinung darstellen. Nicht so bei Hanssmann. Das Streben nach echter Menschlichkeit im Management basiert im vorliegenden Werk auf dem christlichen Menschenbild und dem konkreten Wertesystem christlicher Offenbarung. Von Beginn an ist klar, dass keine Betrachtung aus Sicht des Humanismus erfolgt, sondern für das Management relevante christliche Werte zur Beurteilung einzelner Entscheidungsbereiche herangezogen werden. Die relevanten christlichen Werte werden gleich zu Beginn des Taschenbuches veranschaulicht.

Darauf aufbauend erfolgt die Argumentation und das Plädoyer für eine Humanisierung des Managements. Hanssmann gibt Orientierung, indem er auf drei Ebenen Entscheidungskriterien aufzeigt. Welchen Beitrag ein christliches Wertesystem für die Humanisie-

rung des Managements leisten kann wird anhand dieser Ebenen konkret überprüft.



Der Autor beginnt mit einer Betrachtung der persönlichen Ebene. Hanssmann legt dabei Wert auf einen Ausgleich von Beruf und Familie und thematisiert Störungen im „Wertegleichgewicht“: Zum Beispiel Burnout und Überlastung oder die Aufopferung des Privatlebens. Oft sind diese Bereiche im alltäglichen Managerleben so lange ausgeklammert, bis sie zum Problem werden. Um so besser erscheint die kurze Behandlung an erster Stelle des Buches, da eine ausgeglichene Persönlichkeit

Grundlage für verantwortungsvolle Entscheidungen darstellt.

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf der unternehmerischen Ebene. Hanssmann betrachtet zahlreiche klassisch betriebswirtschaftliche Teilbereiche, die vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zunächst wertneutral erscheinen. Es wird jedoch schnell deutlich, dass es eine Neutralität im Management nicht geben kann. Manager haben Entscheidungen zu treffen, die zahlreiche Anspruchsgruppen unmittelbar betreffen. Dadurch entstehen Konfliktsituationen, in denen Orientierung gefragt ist.

Schon die Unternehmenskultur wirft die Frage auf: Woher kommen die zugrunde liegenden Werte? Dem Wirrwarr teilweise nahezu esoterisch anmutender Grundlagen tritt Hanssmann mit den Grundsätzen einer christlich orientierten Unternehmenskultur entgegen. Diese Grundsätze basieren nicht alleine auf dem Kalkül des Gewinnstrebens, sondern sind tiefer verwurzelt im christlichen Menschenbild der Bibel. Die derzeit in der

Betriebswirtschaft wiederentdeckte Kundenorientierung wird ebenfalls hinterfragt. Ist Kundenorientierung nur Mittel zum Zweck der Renditensteigerung, oder kann sie als „Dienst am Nächsten“ verstanden und gelebt werden? Der Verfasser erläutert, in welcher Art und Weise gängige Methoden, wie zum Beispiel die Kundenselektion, das Produktportfoliomanagement oder das Kundenbeziehungsmanagement, in den anfänglich zugrunde gelegten Wertekatalog passen.

Ebenfalls behandelt Hanssmann die Thematik des Führungsstils und der Unternehmensorganisation. Der Autor versucht die Frage zu beantworten was Führung ist und welche Qualifikationen Sie erfordert. In einer erfrischenden Art und Weise erläutert der Autor im Leben des Managers sichtbare Voraussetzungen, die für erfolgreiche Führung notwendig sind. Beispielsweise basiert erfolgreiche Führung ebenso auf der Anerkennung von Autorität im eigenen Leben wie auch auf einer dienenden Grundhaltung. Ein weiterer Schwerpunkt der (Fortsetzung Seite 7)

## Die künftige Gestaltung Europas und sein geschichtliches Erbe

Die Antwort Alfred Müller-Armacks und ihre heutige Bedeutung - von Otto Hass

Alfred Müller-Armack wurde 1901 in Essen geboren. Er studierte in Gießen, Freiburg, München und Köln Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; in Köln wurde er 1923 promoviert und 1926 für Wirtschaftliche Staatswissenschaften habilitiert. Von 1934 bis 1938 war er außerordentlicher Professor in Köln, von 1938 an in Münster, 1940 kehrte er als Ordinarius für Nationalökonomie und Kultursociologie, später als Ordinarius für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an die Universität Köln zurück. Seine Forschungsschwerpunkte waren die Konjunkturforschung, Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, europäische Integration sowie die Wirtschafts-, Kultur- und Religionssoziologie. Auf ihn gehen der Begriff und das Konzept der 'Sozialen Marktwirtschaft' zurück. Von 1952 bis 1963 stand er Ludwig Erhard als engster Mitarbeiter zur

Seite. Müller-Armack starb 1978 in Köln. ([1], S.373 - 382)

„Jede künftige Gestaltung Europas muss sich mit dem geschichtlichen Erbe auseinandersetzen.“ Europa besitzt unstreitig eine gemeinsame Geschichte, obwohl dieser Kontinent niemals als Einheit in Erscheinung trat. Es scheint der Auftrag unserer Gegenwart zu sein, die bisher versagte Einheit erstmals Wirklichkeit werden zu lassen. Die Hoffnung, dass dieser Auftrag gelingen könnte, stützt sich auf die gemeinsamen geistigen Quellen der europäischen Geschichte. ([2], S.579) Jede Gegenwart „enthält Ergebnisse und Leistungen der Vergangenheit als ihr eingegliederte und in ihr lebendige Kräfte.“ ([1], S.77) Es „ist unverkennbar, dass die wirtschaftliche und die politische Differenzierung Europas ihre letzte sie ermöglichende Wurzel in jener großen geistesgeschichtlichen

Wendung hat, die sich in Europa mit der Ausbreitung des Christentums vollzog.“ ([2], S.588) Diese Behauptungen zu beweisen ist das wissenschaftliche Programm Müller-Armacks.

Müller-Armack ordnet das Religiöse nicht in ein Stufenschema ein, wonach die Religion der ersten Geschichtsstufe angehört, die dann durch Metaphysik und später durch die positive Wissenschaft endgültig abgelöst wurde. Er sieht das Religiöse auch nicht als Sekundärererscheinung an wie es bei Ludwig Feuerbach („Der Gott des Menschen ist nichts anderes als das vergötterte Wesen des Menschen.“ ([3], S.19)) oder auch bei Karl Marx („Der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen.“ ([4], S.9)) geschieht. Als wenig hilfreich empfand er auch, dass Theologen wie beispielsweise Friedrich Schleiermacher die Reli-

gion auf die Innerlichkeit des Menschen beschränkten. (Das Wesen der Religion „ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl.“ ([5], S.35)) Müller-Armack: Man trennte das Christentum „dadurch von der Welt des öffentlichen und alltäglichen Lebens und ließ in der Tat diesen Lebensbereich so autonom, eigenwillig und äußeren Kräften gehorchend erscheinen, wie es auch der weltlichen Überzeugung zusagte.“ ([2], S.534) Er war auch nicht von Dietrich Bonhoeffers Analyse überzeugt, der schrieb: „Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein.“ ([9], S.178)

Müller-Armacks Position: „Wenn wir zum Problem stellen, wie weit die (politische und die Wirtschaftsgeschichte noch in Zusammenhang mit der Geistes- und

## Fortsetzung: Die künftige Gestaltung Europas und sein geschichtliches Erbe

Religionsgeschichte erklärt werden kann, so geht es hierbei .... um die Frage, ob diese wirtschaftliche und politische Wirklichkeit, in der wir unseren Lebensalltag verbringen, dem Walten politischer und wirtschaftlicher Kräfte, der Dämonie der Macht und der Nüchternheit des Erwerbens ausgeliefert ist, oder ob wir nicht hier wie überall dahin gelangen müssen, unser Dasein als eine Einheit zu sehen, in der das Geistige und das Wirkliche, das Materielle und das Ideelle eng miteinander verbunden sind, in der wir auch die letzten, entferntesten Bezirke unserer menschlichen Werkwelt nur begreifen können, wenn wir sie aus der tiefsten Einheit des Menschlichen, die stets seine religiöse Position einschließt, erfassen.“ ([7], S.118)

Dass eine wissenschaftliche Argumentation nicht mit Glaubenssätzen beginnen kann, war klar. Müller-Armack wählte den Weg, die kulturgeschichtliche Entwicklung Europas aus dem Nachhinein zu betrachten und zu zeigen, dass Regionen mit unterschiedlichen Religionen auch unterschiedliche kulturgeschichtliche Entwicklungen aufweisen und wesentliche Veränderungen in den religiösen Auffassungen auch entscheidende Neuorientierungen im Kulturbereich nach sich ziehen. Er konnte solche Wirkungen weltweit verfolgen. Die Vielfalt seiner Untersuchungen kann hier natürlich nicht wiedergegeben werden. Wir beschränken uns auf einige Ergebnisse aus dem europäischen Bereich.

Müller-Armack: „Was das Christentum Europa brachte, war nicht nur eine religiöse Wahrheit. Es bedeutete gleichzeitig realsoziologisch die Auslösung bestimmter Gesinnungen und Haltungen, die durch Jahrhunderte hindurch dem abendländischen Wesen eine neue Richtung gaben.“ ([2], S.584) Um nur einige anzudeuten:

1. Das Christentum schuf eine Arbeitshaltung, die die Wirtschaftsleistung des Europäertums wesentlich formte. Es gilt zwar uneingeschränkt der Satz 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt' (Joh 18,36), die Welt ist endlich, aber Gott ist der Schöpfer der Welt, der die Welt auch erhält. (Gen 8,22) Die tägliche Arbeit wird positiv eingeschätzt. Wie der Schöpfer an sechs Tagen

wirkt, so soll es auch dem Menschen geboten sein. (Ex 20,8-11) Arbeit gehört zur gottgebotenen Lebensordnung. Daher steht auch im Neuen Testament: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. (2.Thess 3,10). Durch die Reformation wurde die Wertschätzung der Arbeit noch erhöht: „Der Christ arbeitet so, als ob alles von ihm abhinge, aber im Glauben ist er gewiß, dass der Erfolg von Gott abhängt.“ ([8], S.468) Jede sinnvolle Arbeit ist gottwohlgefällig; in diesem Sinn sind alle Arbeitsleistungen gleichwertig. „In



Dr. Otto Hass  
Universität Erlangen-Nürnberg

Schöpfungen der Kunstfertigkeit und der Ausdauer mochten andere Kulturen überlegen sein, in der veredelnden und freien Prägung des einzelnen Werkstückes behauptete Europa einen eindeutigen Vorrang.“ ([7], S.135)

2. Von besonderer Wichtigkeit ist die rationale Eingliederung der Welt in die religiöse Ordnung, die in der Westkirche mit Boethius begann ('Wenn es möglich ist, verbinde den Glauben und die Vernunft') und im Hochmittelalter mit Thomas von Aquin zum Abschluss kam. ([6]) Aus dem Zerbrechen dieser Harmonie entwickelte sich die neuzeitliche Wissenschaft. Müller-Armack: „Es ist tief kennzeichnend, dass in allen Kulturkreisen diese Fortsetzung ausblieb, wo diese Wurzelgrundlage einer theoretischen Spekulation nicht vorhanden war.“ ([7], S.134) „Die positive Hinwendung zum Irdischen und seine völlige Hereinnahme in die Weite eines Weltbildes, dessen religiöse Verheißungen diese Welt beseelten und vertieften, bildet die unvergleichliche Besonderheit der abendländischen Lebenshaltung.“ ([1], S.86)

Die Eingliederung der griechischen Philosophie geschah in der Ostkirche nicht in gleicher Weise. Der Klerus wurde nicht Träger der Bildung wie im Westen: „Er ist zwar Verwalter sakraler Güter, aber als Stand verachtet und ziemlich bildungslos.“ ([2], S.92)

3. Die konkurrierenden Machtansprüche von Papst und Kaiser, Klerus und Adel, Städte und Zünfte schufen Freiräume, „in der allein jene spezifische Kultur geistiger Freiheit“ entstehen konnte, „die im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert befestigt und fortgesetzt wurde.“ ([7], S. 135 f)

Die Entwicklung im Osten verlief anders: Es konnte sich keine Herrschaft der Kirche über den Staat entwickeln. Die Kirche wurde zur Staatskirche, die Macht des Staates dadurch erhöht. „Die politische Struktur des Zarismus hat darin ihren Ausgang.“ ([2], S.92) Auch in Asien gibt es keine vergleichbare Entwicklung.

Mit dem Beginn der Neuzeit setzte ein Prozess der Glaubensauflösung ein, der bis heute anhält. Müller-Armack: „Der Verlust der Glaubensfestigkeit bedeutet noch nicht, dass die Glaubensform als solche ihre realgeschichtliche Wirkung eingebüßt hätte. Gerade im Prozess der Glaubensauflösung bleiben die grundsätzlichen Kräfte des religiösen Glaubens meist weiterhin sichtbar und wirksam.“ ([7], S. 141) Was wurde durch den Zerfall der religiösen Festigkeit freigesetzt? „Seit dem späten siebzehnten Jahrhundert setzt sich die Kraft des Luthertums in künstlerisches und, soweit es sich um die Wissenschaften handelt, in philosophisches und geisteswissenschaftliches Schaffen um. .... Fast die ganze Literatur, durch die das deutsche achtzehnte Jahrhundert Weltgeltung erlangte, ist lutherischen Ursprungs.“ ([7], S. 142) In den calvinistischen Gebieten geht die Entwicklung in Richtung einer naturwissenschaftlichen und technologischen Praxis. Ende des 17. Jahrhunderts befanden sich 75 Prozent des gesamten Welthandels in den Händen der protestantischen Länder England, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen. ([2], S.537) Die bekannte Kameralliteratur des 17. und 18. Jahrhundert ist weitgehend aus der Staatsperspektive der lutherischen

Gebiete entstanden, das Reformertentum wurde der Nährboden der liberalen, staatskritisch gesinnten wirtschaftspolitischen Ideen und der Sozialreformen. ([2], S.539)

Ist auch noch im 19. und 20. Jahrhunderts die Auswirkung des Religiösen feststellbar? Müller-Armack bejaht diese Frage. Er sieht den Zusammenhang mit dem Religiösen in dem gemeinsamem Bestreben dieser Zeit, sich des Religiösen zu entledigen. Machtmetaphysiken und wechselnde Glaubensidole sollten das Religiöse ersetzen. Eine 'Antihaltung' zum Christentum ist immer noch eine Verbindung zu ihm. (Nietzsche: „Das Christentum ist die Verfalls-Form der alten Welt in tiefster Ohnmacht, so dass die kränksten und ungesundesten Schichten und Bedürfnisse obenauf kommen.“ ([10], S.215) Dennoch kreist sein Denken um das Christentum.) Aber das offensichtliche Scheitern all dieser Ersatzreligionen zeigt, dass die Transzendenz nicht ungestraft ignoriert werden darf. „Der Säkularisierungsprozess des vergangenen Jahrhunderts zeigt die geschichtliche Wirksamkeit des Religiösen gerade darin, dass es eben nicht aus dieser Welt hinauszuverweisen ist, wie es der Säkularismus versucht.“ ([7], S.148)

Die „europäische Leistungsgemeinschaft umfasst die Völker der Mitte, des Nordens und des Westens, während die Völker des Ostens und Südostens an dieser Aktivierung fast unbeteiligt blieben.“ ([2], S.582)

### Spannungen in Europa ergaben sich aus dem gemeinsamen christlichen Erbe

Die Geschichte Europas ist voller geistiger und politischer Spannungen, aber diese Spannungen sind nicht von außen an Europa herangetragen worden, sie ergaben sich aus dem gemeinsamen christlichen Erbe. In den Rahmen dieser Entwicklung gehört auch die wirtschaftliche Betätigung. „Die Arbeitsgesinnung, die Stellung des Staates zum einzelnen und zu den gesellschaftlichen Gruppen, die Gliederung der Gesellschaft, die Entfaltung des theoretischen und technologischen Wissens, die Form der sozialen Bewegungen, alles dies vollzieht sich in der Tat real in einem großen geistigen Raume. Die wirtschaftliche Entwicklung Euro-

## Fortsetzung: Die künftige Gestaltung Europas und sein geschichtliches Erbe

pas ist so zutiefst von seiner geistigen Entwicklung mitbestimmt.“ ([2], S.589)

Müller-Armack folgerte aus dem Gesagten, dass es nicht Ziel der europäischen Einigungsbewegung sein könne, einen zentralen europäischen Überstaat zu schaffen. Die Geistesgeschichte Europas zeigt, dass Spannungen das Lebensgesetz war. Es kann nur darum gehen, die „zu weit getriebene Auflockerung Europas in Nationalstaaten eine wirksame Integration entgegenzusetzen“. „Europäische Einheit ist nur als irrenische Einheit möglich, als Versöhnung von Gegensätzen ohne Beseitigung gewachsener Eigenart.“ Das Ziel ist „nur zu erreichen, wenn wir das Erbe der Vergangenheit in die Gestaltung der Zukunft mit hinübernehmen.“ ([2], S.590 f)

Welche Bedeutung haben die Überlegungen Müller-Armacks für die gegenwärtige Diskussion über die Gestaltung und Erweiterung der europäischen Gemeinschaft? Bemerkenswert ist die folgende Zeitungsnotiz: Der niederländische Ministerpräsident und derzeitiger EU-Ratspräsident, Jan Peter Balkenende, hat vor kurzem auf einer internationalen Konferenz, auf der es um die 'europäischen Werte' ging, hervorgehoben, dass die Vitalität und die Energie der europäischen Union von den gemeinsamen Werten in Europa abhängen; Europa dürfe keine geistlose Maschine werden.

Ein Redner dieser Konferenz war Joseph H.H. Weiler, der zum Thema 'europäische Einheit' im Jahre 2003 (deutsche Übersetzung 2004) eine Schrift veröffentlicht hat, die den bemerkenswerten Titel 'Ein christliches Europa' trägt. ([11]) Er bezieht sich zwar an keiner Stelle explizit auf die Schriften Müller-Armacks, seine Argumente sind vor allem verfassungsrechtlicher Art, aber die Schlussfolgerungen beider stimmen fast vollständig überein. Die Gedanken Müller-Armacks sind also durchaus noch aktuell.

Weiler erörtert sehr ausführlich die Aufnahme eines Gottesbezugs in die Präambel einer europäischen Verfassung. Wir in Europa stehen vor der Aufgabe, die bisherigen Trennungen der Völker zu überwinden, aber nicht nach dem Modell

eines zentralen Nationalstaates, sondern unter voller Anerkennung der Verschiedenheiten. Auf dieser Basis ist die europäische Verfassung zu entwerfen, sie muss die Vielfalt der europäischen Völker widerspiegeln. Weiler wirft daher zunächst seinen Blick auf die existierenden Verfassungen und stellt fest, dass mehrheitlich ein Gottesbezug vorhanden ist, eine Verletzung des Rechts auf Religionsfreiheit liegt deshalb aber in keinem der Länder vor. ([11], S.43-48) „In der Verfassung eine Symbolik zum Ausdruck zu bringen, die sich die italienische oder französische Laizität zu eigen macht, bedeutet notwendig, die englische, griechische oder deutsche Verfassungsempfindung abzulehnen. Es ist auf politischer Ebene nicht möglich und auf verfassungsrechtlicher Ebene nicht akzeptabel, eine pluralistische Rhetorik zu pflegen und dann eine imperialistische Verfassungspolitik zu betreiben. Das ist nicht Europa.“ ([11], S.50) Der Verzicht auf den Gottesbezug wird von einigen begrüßt als Ausdruck für die Fülle menschlicher Würde, für andere ist es das Zeichen der klassischen Hybris der modernen Aufklärung. Wäre es nicht angemessen, wenn sich in der europäischen Verfassung „neben dem Menschen als stolzem Herrn der eigenen Bestimmung Raum für jene Demut fände, die beispielsweise das deutsche Volk, durch eine bittere historische Lektion nüchtern geworden, in der Präambel seiner Verfassung auszudrücken wusste, wenn es sich als verantwortlich nicht nur vor den Menschen, sondern auch vor Gott erkennt?“ ([11], S.58) Schließlich handelt es sich nicht darum, das Christentum zur offiziellen Religion der Union zu erklären oder nicht-christliche Länder ohne Diskussion grundsätzlich von einem Beitritt zur Union auszuschließen.

Zum Schluß sei noch angemerkt, dass sich Weiler wundert, wie gering die Anzahl der Publikationen ist, die sich mit dem Problem Christentum und europäische Integration befassen. „Wie auch immer, die europäischen Christen und die Christen in Europa tragen in hohem Maße die Verantwortung für dieses Schweigen.“ ([11], S.85) Vielen Christen dürfte die Wichtigkeit des Christentums für die europäische Integration selbst nicht klar sein. Sein Eindruck: „Christliches Den-

ken und europäische Integration scheinen sich in zwei Sphären zu bewegen, die sich gegenseitig ausschließen. Das Christentum tritt nicht ins Blickfeld der europäischen Integration, und Europa, wie es scheint, tritt in keiner signifikanten Form ins christliche Blickfeld.“ ([11], S.89) Eine harte, aber durchaus bedenkenswerte Anmerkung!

### Literaturverzeichnis

- [1] Müller-Armack, A.: Diagnose unserer Gegenwart. Zur Bestimmung unseres geistesgeschichtlichen Standorts. Ausgewählte Werke, herausgegeben von E. Dürr u.a. Bern, Stuttgart. 2. erweiterte Auflage 1981
- [2] Müller-Armack, A.: Religion und Wirtschaft. Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1968. 2. unveränderte Auflage.
- [3] Feuerbach, L.: Das Wesen der Religion. Leipzig 1923
- [4] Marx, K.; Engels, F.: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Bd. I, Berlin 1972
- [5] Schleimacher, R.: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Stuttgart 1969
- [6] Hass, O.: Die Wurzeln der heutigen ökonomischen Globalisierung. In: Mitteilungen der Gesellschaft

zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik e.V. 15.Jg., Nr.1 (Mai 2004)

- [7] Müller-Armack, A.: Über die Macht des Glaubens in der Geschichte. In: Howe, G. (Herausgeber): Glaube und Forschung, Gütersloh 1949, S. 111 - 149
- [8] Elert, W.: Morphologie des Luthertums. 2.Bd.: Soziallehren und Sozialwirkungen des Luthertums. München 1965
- [9] Bonhoeffer, D.: Widerstand und Ergebung. München 1959
- [10] Nietzsche, F.: Umwertung aller Werte. München 1969 (Bd 1 und 2)
- [11] Weiler, J.H.H.: Ein christliches Europa. Erkundungsgänge. Übersetzt von F. Reimer. Mit einem Vorwort von E.-W. Böckenförde. Salzburg-München 2004

Dr. Otto Hass

## Rezension: Humanisierung des Managements

(Fortsetzung von Seite 5) unternehmerischen Ebene ist die Behandlung von Zielkonflikten und der Frage ob diesbezüglich Rücksichtnahme möglich sein kann. Darüber hinaus werden Probleme der Planung und Entscheidungsfindung diskutiert. Abgerundet wird die unternehmerische Ebene mit der Erörterung vom Nutzen des Operations Research, einem Schwerpunktthema von Hanssmanns Forschungstätigkeit.

Die Ebene gesellschaftlicher Verantwortung rundet Hanssmanns Erörterung ab. Aktuelle Problemfelder der Tagespolitik wie z.B. ein überzogener Sozialstaat oder Arbeitslosigkeit werden ebenso besprochen wie Fragen des Umweltschutzes und der Bevölkerungsentwicklung.

Dem Büchlein Hanssmanns ist eine weite Verbreitung in Managementkreisen ebenso zu wünschen wie in studentischen Kreisen. Es enthält zahlreiche Denkanstöße, die eigene Handlungsweise zu überdenken, und am konkreten christlichen Wertekatalog zu messen. Der Schreibstil ist erfrischend verständlich und trotzdem wissenschaftlich akkurat. Gelungen ist vor allem die Darstellung, dass wirtschaftlicher Erfolg durch das Handeln auf Basis christlicher Ethik nicht ausbleiben muss. Im Gegenteil: Wirtschaftlicher Erfolg, eine ausgeglichene Managerpersönlichkeit und wertorientiertes Handeln gehen Hand in Hand.

Harald J. Bolsinger

Harald.Bolsinger@Entwicklungspolitik.net

## Fortsetzung: Mehr Entwicklungshilfe, aber wie?

(Fortsetzung S. 8)

(Fortsetzung von Seite 4) In seiner berühmten Studie „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ hat Max Weber auf die Bedeutung der Religionen und des christlichen Glaubens für die wirtschaftliche Entwicklung hingewiesen. Diese provozierende These ist von Tausenden von Wissenschaftlern überprüft worden und hat Anlass zu hitzigen Debatten gegeben.<sup>12</sup>

Harold W. Turner hat in einer Studie über unabhängige afrikanische Kirchen festgestellt, dass eine unbeabsichtigte Konsequenz des Glauben im materiellen Wohlstand bestehen kann. Dort wo die christliche Botschaft verkündet und angenommen wurde, war Entwicklung in kleinem Maßstab zu beobachten.<sup>13</sup> Er berichtet, dass Mitglieder dieser unabhängigen Kirchen einer regelmäßigen Arbeit mit Fleiß nachgehen und daher als Arbeiter sehr geschätzt werden. Eine Parallele zur protestantischen Arbeitsethik wurde behauptet. Diese christlichen Gemeinden sind finanziell unabhängig und in der Lage, selbständig langfristige Projekte zu planen und durchzuführen. Viele ihrer Mitglieder sind heute erfolgreiche Unternehmer.

Turner legt dar, dass bei diesen Christen Alkohol und Tabak verpönt sei. Ohne auswärtige Hilfe haben sich diese christlichen Gemeinden entwickelt. Es ist ökonomisch verständlich, dass fleißige und sparsame Menschen Kapital ansammeln können und dadurch ein höheres Einkommen erzielen weil Mittel für Investitionen und Produktivitätssteigerungen vorhanden sind.

Das Evangelium bewirkt nämlich in unserer Welt große soziale Umwälzungen. Wie ist das zu erklären? Die Bibel sieht den Menschen in seiner ganzen gefallenen Realität. Alle Menschen sind vor Gottes Augen „abgefallene Menschen“. Es stellt sich die Frage, wie Menschen anders werden. Hier bietet der christliche Glaube einen Anhaltspunkt. Die Bibel lehrt die Notwendigkeit und Möglichkeit eines Umdenkens, eine Sinnesänderung, einer „metanoia“ (bei Luther als „Buße“ übersetzt). Diese Metanoia hat ökonomische Konsequenzen, weil der Mensch

durch sie in eine ganz neue Beziehung zu Gott gebracht wird und er dadurch seinen Lebensstil verändert, was Auswirkungen auf das ethisch-moralisch-kulturelle Verhalten hat. Schon Max Weber fand heraus, dass ein bestimmter Menschenschlag, der vom Christentum geprägt war, in der Welt hohe Verantwortung übernahm und damit die gesellschaftliche Entwicklung beeinflusste. Die Flucht aus der Weltverantwortung, die man im Mittelalter beobachtete, wurde dadurch zur innerweltlichen Askese! Wer Gott dienen will, tut dies auch durch seine irdische Arbeit. Dies bewirkt ein neues Arbeitsethos.

Wie erklärt sich die Bedeutung des christlichen Glaubens für die wirtschaftliche Entwicklung? Wieso hat das Evangelium einen großen Einfluss in Europa gehabt, das die Wiege des technischen Fortschritts war? Der Glaube an den Schöpfergott hat die Natur entmythologisiert. Während in anderen Religionen die Gestirne als Götter verehrt wurden, hat ihnen das Volk Israel von Anfang an nur eine Laternenfunktion zugewiesen. Die Gestirne waren für die Gläubigen Israeliten nur Geschöpfe, sie besaßen keine Göttlichkeit! Damit war eine Möglichkeit wissenschaftlicher Erforschung gegeben. Man vergleiche dazu Jesaja, der schildert, wie man einen Götzen macht (Jesaja 44,9-22). „Aus dem Rest des Holzes habe ich mir einen abscheulichen Götzen gemacht und nun knie ich nieder vor einem Holzklotz!“ (Vers 9). Spöttisch meint Jeremia: „Sie sagen zum Holz, du bist mein Gott und zum Stein: Du hast mich geboren“ (Jeremia 2,27). Vgl. diese Haltung mit der anderer Nationen, die die Welt beseelt sehen von bösen Geistern und in ständiger Furcht vor ihnen leben.

Zur Entwicklung beitragen heißt, Menschen der Entwicklungsländer mit der Wahrheit und dem Befreier, Jesus Christus, bekannt machen. Dann wird es auch dort eine veränderte Einstellung zur Arbeit geben. Eliten werden soziale Verantwortung übernehmen. Die viel geschmähte Missionsarbeit ist Voraussetzung für eine wirksame Entwicklungshilfe und müsste stärker anerkannt werden. Durch ihre missionarische Arbeit haben die Kirchen in einem hohen Maße zur

Entwicklung beigetragen. Immerhin hat das Christentum die geistige Grundlage für die technisch-zivilisatorische Entwicklung in der westlichen Welt gegeben.

Im Rom zur Zeitenwende lebten unter der 800.000 Einwohnern ca. 1.000 Christen, die bei Hofe bekannt waren und eine erstaunliche Ausstrahlungskraft hatten und unbeabsichtigterweise die Weltpolitik veränderten. Wenn wir in Deutschland Missionsbemühungen verstärkt unterstützen würden, würden wir einen erheblichen höheren Betrag zur wirtschaftlichen Entwicklung leisten als durch höhere Entwicklungshilfe, die in ein Fass ohne Boden läuft und bisher und auch zukünftig kaum wirtschaftliche Entwicklung bewirken wird!

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Zu den Daten wird auf W. Lachmann: Entwicklungspolitik, Band 1: Grundlagen, München, Wien 2004, 2. Auflage, Kap. 1 verwiesen.

<sup>2</sup> Vgl. auch die Ausführungen in W. Lachmann: Entwicklungspolitik, Band 4: Entwicklungshilfe, München 1999, Kap. 1, S. 7ff.

<sup>3</sup> Erst der Weltentwicklungsbericht 1990 hatte „die Armut“ zum Leitthema! Der Jahresbericht der Weltbank 2000/2001 hatte den Titel „Bekämpfung der Armut“

<sup>4</sup> Vgl. dazu P.T. Bauer: Reality and Rethoric. Studies in the Economics of Development. Cambridge MA 1984

<sup>5</sup> Der französische Originaltitel lautet: Et si l'Afrique refusait le développement? (Paris 1991). Die deutsche Übersetzung erschien 1993 im Lenos-Verlag, Basel.

<sup>6</sup> Siehe hierzu auch Eckart Otto: Sozialethische Programme zur Überwindung nationaler Schuldenkrisen in der Antike und ihre programmatische Bedeutung für die Überwindung der heutigen Internationalen Schuldenkrise, in: M. Dabrowski et al (Hrsg.): Die Diskussion um ein Insolvenzrecht für Staaten. Bewertungen eines Lösungsvorschlages zur Überwindung der Internationalen Schuldenkrise, Berlin 2003, S. 97-121.

<sup>7</sup> Vgl. Hernando de Soto: Marktwirtschaft von unten. Die unsichtbare Revolution in Entwicklungsländern, Zürich und Köln 1992. Die spanische Originalausgabe hatte den Titel „El otro sendero“.

<sup>8</sup> Vgl. Gunnar Myrdal: Asiatisches Drama. Eine Untersuchung über

die Armut der Nationen. Frankfurt, 1973 (Suhrkamp). Es handelt sich hier um eine Kurzfassung des großen dreibändigen Werkes von Myrdal.

<sup>9</sup> Vgl. auch Werner Lachmann: Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?, Wuppertal 1987 (R. Brockhaus), 2. Auflage, S. 93ff.

<sup>10</sup> Vergleiche auch hierzu meinen alten Aufsatz: Werner Lachmann: Entwicklung muss von innen kommen. Biblische Perspektiven zur Entwicklungshilfe. Factum 11/12 1982 (Nov./Dez. 1981), S. 18-27.

<sup>11</sup> Vgl. zum Folgenden auch Werner Lachmann: Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?, Wuppertal 1987 (R. Brockhaus), 2. Auflage, S. 94ff.

<sup>12</sup> Vgl. Max Weber. Eine Aufsatzsammlung: Die protestantische Ethik I und II, herausgegeben von Johannes Winkelmann, Gütersloh 1979, (GTB Siebenstern), 5. Auflage (Band I) und Gütersloh 1978 3. Auflage (Band II). Der zweite Band behandelt Kritiken und Antikritiken der These Max Webers. Vgl. auch Peero Gheddo: Why is the third world poor? Mary Knoll, NY 1973 (Orbis); interessant sind auch die Ausführungen von David Landes: The wealth and poverty of nations. Why some are so rich and some so poor, London 1998 (Little, Brown).

<sup>13</sup> Vgl. Harold W. Turner: African independent churches and economic development. World Development 8:7/8 (Juni/August 1980), S. 523-533.

Prof. Dr. Werner Lachmann  
Werner.Lachmann@wiso.uni-erlangen.de

## Neuerscheinung

### Gewinnen durch Gewissen? Christliche Prägung und wirtschaftliche Nachhaltigkeit

Reinhard Haupt, Werner Lachmann, Stephan Schmitz (Hrsg.)  
Hänsler, Holzgerlingen, 2004

Der Tagungsband der gemeinsamen Fachtagung von Wort und Wissen und GWE im Jahr 2002 liegt nun vor. Mit Beiträgen zur Humanisierung des Managements, dem Managerbild in den Medien oder der Relevanz der Max-Weber-These im 21. Jahrhundert bietet der Sammelband Aufsätze zu einer interessanten Auswahl ethisch wichtiger Fragen an.



# Die Diskussion um ein Insolvenzrecht für Staaten

Bewertungen eines Lösungsvorschlages zur Überwindung der internationalen Schuldenkrise - Rezension von Werner Lachmann

**M**artin Dabrowski et al (Hrsg.): Die Diskussion um ein Insolvenzrecht für Staaten. Bewertungen eines Lösungsvorschlages zur Überwindung der Internationalen Schuldenkrise, Berlin 2003 (Duncker & Humblot), 303 S., ISBN: 3-428-10608-3

Bedingt durch die erste Ölpreiskrise von 1973 und die daraus resultierenden Folgen für einige der Entwicklungsländer wurde mit dem Moratorium Mexikos im August 1982 schlagartig das Problem der Überschuldung einiger Entwicklungsländer deutlich. Seither sind sporadisch immer wieder Währungskrisen entstanden. Insbesondere die ärmeren Entwicklungsländer sind hoffnungslos überschuldet, da ein Mehrfaches ihrer Exporterlöse für den Schuldendienst aufgebracht werden müssten. Ad-hoc-Politiken versuchten einen Zusammenbruch dieser Länder und der Weltwährungsordnung zu verhindern. Seit einiger Zeit wird als Lösung ein internationales Insolvenzrecht von Staaten vorgeschlagen.

Dieser Band behandelt drei Bereiche: Zum einen wird untersucht, wie aus philosophisch-ethischer Sicht das Verschuldungsproblem und seine Lösungen zu beurteilen sind. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Analyse des Verschuldungsproblems aus biblischer Tradition. Und letztendlich wird über die völkerrechtliche Institutionalizierbarkeit eines Insolvenzrechts für Staaten und seine moralökonomische Bewertung nachgedacht. Der Tagungsband enthält sechs Referate mit jeweils zwei Co-Referaten.

## **Entschuldung als moralische Pflicht?**

Der Philosoph Hinsch analysiert Entstehung und Lösung der Schuldenkrise aus philosophischer Sicht. Eine Entschuldung ist zur Armutsbekämpfung notwendig – leider nicht hinreichend. Insbesondere gibt es eine moralische Pflicht der Weltgemeinschaft, Staaten und Menschen, die aus eigener Kraft ihre Grundbedürfnisse nicht erwerben können zu helfen, selbst wenn die Armut durch die Wirtschaftspolitik des Landes mit verursacht wurde. Der Philosoph Kesselring stellt die Entschuldungsfrage in die

Kommunitarismusdebatte. Es geht um die anthropologisch notwendige Einbindung der Menschen in die sozialen Zusammenhänge ihrer Gesellschaft.

## **In der Antike war Verschuldung ein innerstaatliches, nicht zwischenstaatliches Problem**

Interessant sind die beiden theologischen Beiträge. Der Sozialethiker Hoppe führt aus, dass die Schuldenkrise Entwicklung verhindert. Unterentwicklung bedarf einer Reformierung der Regierungssysteme (good governance), die durch die Verschuldungsproblematik gehemmt wird. Anpassungsprogramme dürfen nicht nur kurzfristig das Los der Armen verbessern. Sie müssen auch die strukturellen Probleme der Entwicklungsländer überwinden helfen. Es wird gefragt, ob Menschenrechte nicht per se einen Anspruch auf Entschuldung beinhalten. Der Alttestamentler Otto stellt dar, dass in der Antike Entschuldung als innerstaatliches Problem thematisiert wurde und nicht als zwischenstaatliches. Ziel war es, das Zerbrennen von Völkergemeinschaften an sozialen Differenzierungen zu verhindern. Insbesondere mit Hinweis auf Jobeljahr und Erlassjahr führt er aus, dass die nötigen Ressourcen für die Erwirtschaftung des Lebensunterhalts den Menschen nicht entzogen werden dürfen. Dabei bezieht er sich auf Deuteronomium 15. Interessant ist der Hinweis, dass der König in altbabylonischer Zeit punktuell das Vertragsrecht außer Kraft setzen konnte, um die weitere Entstehung der Asymmetrie starker und schwacher Bevölkerungsschichten zu verhindern. Allerdings zeigt er auch, dass in neuassyrischer Zeit Klauseln aufgenommen werden konnten, die einen Restitutionsakt des Königs verhinderten.

## **Es gilt, die Rolle der Anreizstrukturen zu beleuchten**

Der Ökonom Aufderheide befasst sich mit den Anreizstrukturen der Rahmenbedingungen, die reformiert werden müssen. Die Kreditvergabe wird als Kollektivgut dargestellt, die Anlass gibt, eine Trittbrettfahrerposition einzunehmen. Nicht moralische Appelle, sondern bessere Regeln helfen zur Vermeidung von Verschuldungsproblemen. Die Beteiligten müssten in

einer Änderung der Rahmenbedingungen nicht die Gefahren, sondern die Chancen sehen. Er kritisiert, dass das Entschuldungsproblem oft makroökonomisch angegangen wird. Die Einführung eines Insolvenzrechts für souveräne Staaten wird dazu beitragen, dass Gläubiger wie Schuldner verantwortlicher mit Krediten umgehen weil eine Überwälzung auf die Allgemeinheit abgewendet wird.

## **Der juristische Ansatz**

Die Implementierung eines Insolvenzrechts für souveräne Staaten wird von den juristischen Beiträgen untersucht. Der Jurist Paulus spricht sich für die Schaffung einer neutralen Instanz zur Schuldenregulierung aus. Ziel darf nicht die Zerschlagung und Liquidierung des Schuldners sein, sondern eine Hilfe, sich wieder neu in die Staatengemeinschaft einzugliedern. Die völkerrechtlichen Rahmenbedingungen für ein zwischenstaatliches Insolvenzverfahren mit dem Ziel eines nachhaltigen Schuldenmanagements werden von dem Völkerrechtler Marauhn dargelegt. Ziel muss die Reorganisation der Schuldenlast sein, die der staatlichen Souveränität nicht entgegensteht.

Entschuldung kann als Menschenrecht gedeutet werden. Allerdings werden ideale Vorstellungen in der Dritten Welt unterstellt. Der Rezensent bemängelt, dass zu wenig die Ursachen des Entstehens der Verschuldungskrise analysiert werden. Täter und Leidtragende sind nicht die gleichen. Außerdem wird nicht deutlich, wie gesichert werden kann, dass von einem Schuldenerlass wirklich die Armen profitieren. Wichtig ist der Hinweis, dass zur Überwindung der Schuldenkrise eine mikroökonomische und nicht eine makroökonomische Lösung notwendig ist. Die Einführung eines Insolvenzrechts führt dazu, dass Gläubiger und Schuldner die Risiken vorher berücksichtigen!

## **Wie können Eliten zur Verantwortung gezogen werden?**

Es besteht die Gefahr, dass die Eliten, die leichtfertig die Schuldenkrise hervorgerufen haben, zu wenig zur Verantwortung gezogen werden und durch einen Schuldenerlass in zu hohem Maße profitieren. Allerdings muss die Weltgemeinschaft

die Souveränität der Staaten beachten, so dass die Schuldenfrage die Machtfrage in den Entwicklungsländern nicht lösen kann!

## **Fazit**

Es handelt sich um eine ausgezeichnete Publikation, die einen guten Überblick über die relevanten Argumente zur Problematik der notwendigen Einführung eines Insolvenzrechts für Staaten gibt. Positiv hervorzuheben ist auch die große Interdisziplinarität der Beiträge. Ökonomen, Philosophen, Politologen und Theologen haben, jeweils aus ihrer Perspektive, das Problem der Entschuldung, deren Konsequenzen und die Möglichkeit der Überwindung durch die Einführung eines Insolvenzrechts für Staaten analysiert. Diese Publikation bietet ein ausgezeichnetes Beispiel von der Fruchtbarkeit eines interdisziplinären Ansatzes. Für jeden, der sich mit diesen Fragen beschäftigt, ist sie zu empfehlen, da sowohl die sachlichen, als auch die ethischen sowie theologische Aspekte kenntnisreich dargestellt werden.

*Prof. Dr. Werner Lachmann*  
Werner.Lachmann@wiso.uni-erlangen.de

## Neuerscheinungen

Bauer, Dietrich: „Besser wirtschaften; Finanzstrategien auf biblischer Basis“. Hänssler, 2003; ISBN 3-7751-4029-8

# Soziale Normen in ethischer Sicht

Normen der Gerechtigkeit, der Hilfeleistung und der Solidarität - von Reinhard Rentschler

Auf soziale Normen ist jede Gesellschaft angewiesen. Sie sind insbesondere als Bestandteil der Sozialen Marktwirtschaft wichtig. Mit ihrem sozialen Wesenszug hat sich Paraskewopoulos in seinem Vortrag befasst (37ff), während uns die Normen des Sozialen interessieren. Was aber bedeuten soziale Normen? Unter Normen verstehen wir allgemein verbindliche Regeln. Sofern diese Regeln das menschliche Zusammenleben betreffen, handelt es sich um soziale Normen.

Nach Kersting (381ff), dem wir uns zunächst anschließen, sind drei Klassen sozialer Normen zu unterscheiden: Normen der Gerechtigkeit, der Hilfeleistung und der Solidarität. Die Normen der Gerechtigkeit sind Normen negativer Zwischenmenschlichkeit. Sie werden durch Vermeidung erfüllt. Deshalb sind sie vollständig bestimmt, durchsichtig und bedingungslos gültig. Ein Beispiel bildet das Diebstahlsverbot: "Du sollst nicht stehlen". Nach ihm genügt es, den Diebstahl zu unterlassen. Grundsätzlich weiß jeder Mensch, was Diebstahl bedeutet und dass er gegenüber jedermann verboten ist.

Demgegenüber fordern Normen der Hilfeleistung Begehung. Sie sind zwar situationsgebunden und bis auf einen Kernbereich interpretierbar, gelten aber ebenfalls für alle Menschen. Jeder Mensch, der zur Hilfe fähig und in der Lage ist, soll jedem bedürftigen Menschen helfen, insbesondere ihn vor Leibes- und Lebensgefahr schützen. Während die Normen der Hilfeleistung und der Gerechtigkeit universalistisch sind, sind die Normen der Solidarität partikularistisch. Die Solidaritätsnormen verpflichten zwar nur die Mitglieder der jeweiligen Gemeinschaft, sind aber insofern allgemein gültig, wenn auch ähnlich wie die Hilfeleistungsnormen interpretierbar. Wenn die Solidarität den Sozialstaat begründet, geht es normativ nur um die Sicherung einer Grundversorgung (386).

Im Ganzen sind Kerstings Ausführungen wichtig. Kritisch ist jedoch anzumerken, dass die Normen der Gerechtigkeit nicht nur Verbote, sondern auch Gebote sind. Man

denke nur an die Normen "ehrenvoll leben" und "jedem das Seine zuteilen". Im übrigen ist seine Betrachtung der sozialen Normen zu ergänzen, was wir im Folgenden versuchen.

Normen der Gerechtigkeit sind grundlegend für die Rechte und Pflichten der Menschen. Die Gerechtigkeit wird als soziale Gerechtigkeit konkret in den sozialen Grundrechten. Auf die Gerechtigkeit sollen sich, ethisch gesehen, die sozialen Grundrechte beziehen (vgl. Radbruch 95). Soziale Grundrechte aber sind nach Hernekamp (Illff) das Recht auf Arbeit, Bildung, Umweltschutz und sonstige soziale Grundrechte, z.B. das Recht auf Wohnraum und auf kulturelle Teilhabe. Nicht alle diese Grundrechte sind durchsetzbar. Das ändert aber an ihrer Geltung nichts.

Auch soziale Tugenden enthalten soziale Normen. Soziale Tugenden sind nach Henkel (133) im Anschluss an Bollnow insbesondere "Redlichkeit im Verkehr, Anständigkeit im sittlichen Betragen, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung von Pflichten gegenüber anderen und der Gesamtheit, Rücksichtnahme auf die Mitmenschen, Hilfsbereitschaft". - Die Hilfsbereitschaft geht der Hilfeleistung logisch voraus. Deren Reichweite veranschaulicht das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,30ff). Nach Höffe (238) bedarf es der Solidarität nicht in jeder Notlage. Ist die Not von anderen verschuldet, sollen sie schon aus Gerechtigkeitsgründen helfen. Bei Selbstverschulden ist die Hilfe ein Gebot der Nächstenliebe. Jedoch ist Solidarität geboten, wenn es sich weder um Fremd- noch um Selbstverschulden handelt.

Soweit unsere Betrachtung der drei Klassen sozialer Normen. Abschließend ist zu fragen, wie wir uns bei Kollisionen von Normen verschiedener Klassen verhalten sollen.

In der Regel bestehen keine Kollisionen zwischen sozialen Normen. Daher sollen wir im Prinzip alle diese Normen erfüllen. Ausnahmsweise kann es aber zu Kollisionen kommen, insbesondere zwischen Gerechtigkeitsnormen und Hilfeleistungsnormen. Dann haben die Gerechtigkeitsnormen selbst

nach theologischer Auffassung grundsätzlich den Vorrang (Häring 450). Allerdings kann es bei einem Grenzfall auch umgekehrt sein. Beispielsweise soll man zuerst seine Schulden begleichen und dann spenden bzw. zur Rettung eines Menschenlebens unbefugt ein fremdes Grundstück betreten. Doch vor jeder Normverletzung ist in Verantwortung vor Gott und den Menschen (vgl. Präambel des GGes) zu prüfen, ob eine echte Kollision vorliegt.

*Prof. Dr. Reinhard Rentschler, Gießen*

## Literatur:

B. Häring, Frei in Christus. Moraltheologie für die Praxis des christlichen Lebens II, Freiburg i.Br. 1950  
H. Henkel, Einführung in die Rechtsphilosophie, München 1964; 2.A. 1977

K. Hernekamp, Soziale Grundrechte. Arbeit, Bildung, Umweltschutz etc., Berlin u.ö. 1979

W. Kersting, Theorien der sozialen Gerechtigkeit, Stuttgart-Weimar 2000

Lexikon der Ethik, hg.v. O. Höffe u.a., München 6.A. 2002

S. Paraskewopoulos, Das Soziale in der Sozialen Marktwirtschaft: Feigenblatt, Hängematte oder Effizienzverbesserer?, in: Lachmann, Haupt, Farmer (Hrsg.), Marktwirtschaft und Ethik 3, Münster 1996  
G. Radbruch, Rechtsphilosophie, hg. v. Erik Wolf, Stuttgart 4.A. 1950; 9.A. 1983

## Nachrichten

### Neustart des wirtschaftsethischen Seminars

Mehrere Jahre hat die GWE neben der jährlichen Fachtagung im November ein wirtschaftsethisches Seminar für Diplomanden, Doktoranden und alle wirtschaftsethisch Interessierten angeboten. Dort bot sich die Gelegenheit, Inhalte der Tagungen sowie eigene wissenschaftliche Arbeiten zu diskutieren. Vor drei Jahren mußte dieses Angebot vorübergehend ausgesetzt werden. Vom 18.-19.3.2005 findet eine Neuauflage statt. Hinweise zur Anmeldung finden sich auf der GWE-Homepage.

## Nachrichten

### Wechsel im GWE-Sekretariat

Zum 1.1.2005 wechselt das GWE-Sekretariat vom kleinen österreichischen Ort Dobl in der Nähe von Graz zurück nach Deutschland, genauer gesagt nach Roth-Bernlohe, vor den Toren Nürnbergs. Der Hintergrund: Christa Habith, die das Sekretariat jahrelang als Nebenbeschäftigung führte, hat wieder eine Stelle mit einer höheren Wochenarbeitszeit angetreten, so dass sie die neuen Anforderungen nicht mehr mit der bisherigen Tätigkeit vereinbaren kann. Den Lesern von "Wirtschaft und Ethik" und den Besuchern der Tagungen sind Christa Habith und ihr Mann Franz wohl vertraut. Einige Male haben sie, freundlich und professionell die Organisation der Jahrestagung durchgeführt, die Mitteilungsblätter, Briefe und Anfragen gehörten zum Tagesgeschäft, zuletzt auch die Betreuung des Internet-Auftritts der GWE. Der Vorstand dankt Frau Habith für die gute und langjährige Zusammenarbeit.

Ab dem 1. Januar 2005 übernimmt Frau Doris Lachmann die Führung des Sekretariats. Der Internet-Auftritt der GWE wird derzeit komplett neu gestaltet und wird im Laufe des Januars unter einer neuen Adresse erreichbar sein:

[www.wirtschaftundethik.de](http://www.wirtschaftundethik.de)

Neue Anschrift des Sekretariats:  
Gesellschaft zur Förderung von  
Wirtschaftswissenschaften und  
Ethik e.V.

Wacholderweg 6  
91154 Roth-Bernlohe  
Tel./Fax):  
+49 (0)9172 -2450 (-2523)

### Neuaufgabe von "Wirtschaft und Ethik" steht bevor

Mit "Wirtschaft und Ethik" hat Prof. Werner Lachmann einen Klassiker geschrieben. Ein Buch, in dem prägnant die Grundfragen der Wirtschaftsethik auf Basis der biblischen Lehre beleuchtet werden. Doch auch die 2. Auflage von 1989 ist seit langem vergriffen. Im kommenden Jahr ist nun die Neuauflage inklusiver einer umfassenden Überarbeitung geplant.

# Wirtschaftsethische Perspektiven: Korruption, Strafe und Vertrauen

Verteilungs- und Steuergerechtigkeit; Umweltethik, Ordnungsfragen; Rezension von Werner Lachmann

**A**rnold, Volker (Hrsg.): *Wirtschaftsethische Perspektiven VI. Korruption, Strafe und Vertrauen, Verteilungs- und Steuergerechtigkeit, Umweltethik, Ordnungsfragen, Berlin 2002 (Duncker & Humblot), 356 S. (ISBN: 3-428-10927-9)*

Dieses interessante Buch, das wie der Untertitel andeutet, ein weites Gebiet abdeckt, enthält Beiträge von zwei Sitzungen des Ausschusses „Wirtschaftswissenschaften und Ethik“ des Vereins für Socialpolitik, der im deutschsprachigen Raum wichtige Impulse in wirtschaftsethischen Fragestellungen gibt. Er enthält fünf Aufsätze aus dem Bereich Korruption, Bestechung, Bestrafung und Vertrauen, zwei Beiträge, die sich mit Steuer- und Verteilungsgerechtigkeit beschäftigen, drei Beiträge zur Umweltethik sowie drei weitere Einzelbeiträge. Bei letzteren geht es um ein identitätsorientiertes Marketing für die katholische Kirche, eine Analyse der Wurzeln des Besitzindividualismus aus der Spätscholastik sowie dem Verhältnis von Individualethik und Institutionenethik.

Pies unterscheidet in seiner Analyse der Korruption zwischen Ent- und Belastungskorruption. Bei der Belastungskorruption enteignen korrupte Bürokraten Konsumenten und Produzenten, bei der Entlastungskorruption verständigen sich korrupte Bürokraten und Private und bereichern sich zu Lasten der Allgemeinheit. Belastungskorruption muss daher von der Angebotsseite und Entlastungskorruption von der Nachfrageseite bekämpft werden. Kruijff zeigt die negativen Auswirkungen der Korruption für die wirtschaftliche Entwicklung Boliviens. Wieland untersucht die Frage, ob die Selbstbindung von Unternehmen ausreicht um die Korruption bei internationalen Transaktionen zu reduzieren. Er kommt zu dem Ergebnis, dass der Einbau effizienter Anreize in der Governance-Struktur notwendig sei, da die Selbstbindung nicht ein Problem des Agenten, sondern ein Problem des Prinzipals sei. Weikard untersucht das Problem der optimalen Strafe, wobei er vom Beckerschen Ansatz der rationalen Entscheidung des Individuums ausgeht. Kritisiert wird, dass es sich

hierbei um ein reines Maximierungsproblem des Täters handelt. Diese Sicht wird als zu kurz angesehen da hierbei die Durchsetzung anderer Werte und Rechte unberücksichtigt bleibt. Der Beckersche Ansatz muss daher modifiziert werden um die Bedeutung dieser individuellen Rechte einzuarbeiten. Grabner-Kräuter untersucht ausführlich die Rolle des Vertrauens im elektronischen Handel.

Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Einkommensverteilung und Steuergerechtigkeit. Die Entwicklung der Einkommensverteilung in Deutschland während der letzten 35 Jahre wird aus Sicht der christlichen Sozialethik bewertet (Wiemeyer). Der Beitrag ist sehr weit angelegt und greift viele aktuelle Problempunkte auf. Hackmann beschäftigt sich mit dem Ehegatten- bzw. Partnerschaftssplitting. Er weist nach, dass es in der heutigen gesellschaftlichen Situation keinen Grund gibt, den Splittingvorteil Partnerschaften nicht ebenso zu gewähren wie Ehegatten. Dabei wird nicht juristisch argumentiert, da nach dem Grundgesetz die Ehe (nicht die Lebensgemeinschaft!) unter dem Schutz des Staates steht. Eine Gleichbehandlung von Ehegatten und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften wird von ihm ökonomisch abgeleitet. Jedoch kritisiert er verständlicherweise, dass der Steuervorteil für sexuelle Partnerschaften ökonomisch nicht begründet werden kann. Ebenso könnten zwei Brüder, die zusammenleben oder eine Tochter, die mit ihrer Mutter zusammenlebt usw. die gleichen Argumente vortragen und somit ebenfalls ein Splitting einfordern. Hackmann zeigt, dass die Veränderung der Rollen der Ehepartner heute generell nicht mehr aus ökonomischen Gründen ein Splitting rechtfertigen würde. Die Entkopplung der modernen Ehe von der Kinderaufzucht wird ursächlich von ihm für die neue Sicht verantwortlich gemacht. Vor 30 Jahren war eine Ehe mit „Kinder haben“ verbunden, so dass die Eheleute einen gesellschaftlichen Beitrag zum Erhalt der Gesellschaft leisteten und demzufolge ein Splitting gerechtfertigt wäre. Moderne Verhütungsmittel haben diesen Zusammenhang aufgelöst, so dass Kinder im Bezug von Ehen für die

gesellschaftliche Sicherung nicht mehr unterstellt werden können. Er vermutet, dass das Eigeninteresse der Steuerexperten am Ehegattensplitting für die Beibehaltung verantwortlich ist.

Drei weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Umweltethik. Mit der Naturbewertung in ökonomischer und ethischer Perspektive beschäftigt sich Lerch, der sich gemeinsam mit Nutzfänger in einem weiteren Beitrag zur Nachhaltigkeit in wirtschaftsethischer Perspektive auslässt. Sie analysieren kritisch den Begriff der Nachhaltigkeit, gehen auf verschiedene Intensitätsstufen der Nachhaltigkeit ein (schwache versus starke Nachhaltigkeit) und plädieren für eine kritische Nachhaltigkeit, wobei die Ökonomik bei der Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung eine wichtige Rolle spielt. Die Umweltethik spricht sich für Umweltmaßnahmen aus, die ökonomische Betrachtungsweise kann zu einer effizienten Zielerreichung, weniger zur Zielfindung, beitragen. Kirchgässner untersucht die Bedeutung moralischen Handels für die Umweltethik und analysiert insbesondere vier Idealtypen: den moralischen Durchschnittsmenschen, den Helden, den Idealisten und den Fanatiker und untersucht ihre Handlungsmaximen. Über Wählerverhalten, Konsumentenverhalten sowie Produzentenverhalten können sich die unterschiedlichen Individuen umweltethisch verhalten. Es werden die unterschiedlichen Anreiznormen analysiert, wobei Schweizer Erfahrungen geschickt eingebaut werden. Die Gefahr der Verdrängung umweltmoralischer Motivation durch extrinsische Anreize (Einsatz marktlicher Umweltinstrumente) wird gezeigt.

Die schwierige Lage der Kirchen untersucht Schramm. Er bewundert die Leistung der katholischen Kirche, in kurzer Zeit ein Religionsmonopol aufgebaut und über Jahrhunderte hinweg gehalten zu haben und weist auf den fortschreitenden Prozess der Entkirchlichung hin, dem mit einem „identitätsorientiertem Marketing“ begegnet werden muss. Er unterstreicht die Bedeutung der Kirche, die beispielsweise mehr Arbeitnehmer beschäftigt als Siemens und Daimler zusammen.

Die Kirche müsse überlegen, wie sie ihr Markenprodukt an den Mann bringen könne und schlägt hierfür ein identitätsorientiertes Marketing vor. Hier wäre zu kritisieren, dass der Erfolg der Kirche in den ersten Jahrhunderten nicht analysiert worden ist. Der Erfolg lag nicht in einem Marketing und besserem Abstimmen der Produkte auf die Bedürfnisse der Bevölkerung. Den größten Erfolg hatte die Kirche in der Zeit der römischen Verfolgung, wie auch durch die marxistische Verfolgung in China das Christentum eher ausgebreitet wurde und der durch das Christentum bewirkte Wohlstand die Fundamente des Christentums gefährdet hat.

Schüssler schreibt einen interessanten Beitrag zur historischen Entwicklung des Besitzindividualismus und zeigt, dass dieser Begriff schon Wurzeln in der Spätscholastik hat. Insbesondere untersucht er dabei das (juristische) Prinzip des Besitzrechts „im Zweifel ist die Position des Besitzers besser“. Im späten 15. Jahrhundert entwickelt sich dieser Begriff dann zu einem allgemeinen Freiheitsbegriff.

Weise beschäftigt sich mit den Beziehungen zwischen Individual- und Institutionenethik. In einer äußerst interessanten Darstellung weist er nach, dass die Institutionenethik der Individualethik bedürfe. Unter Beachtung von Abwanderungskosten analysiert er, dass der homo oeconomicus (vollständig funktionierender Markt) keine Individualethik benötige. Auch durch Normen wird Individualethik unnötig. Die Realität liege zwischen Normen und Markt, so dass überall dort, wo Menschen Entscheidungsspielräume haben, Moral notwendig sei. Individualethik ist in solchen Situationen notwendig, in denen positive aber nicht zu hohe Abwanderungskosten vorliegen. Werden Handlungen der Menschen über Märkte (niedrige Abwanderungskosten) koordiniert, ist Moral nicht notwendig; sind die Abwanderungskosten hoch (Normen) wird sie ebenfalls nicht benötigt. Individualethik und Institutionenethik können komplementär oder substituiv zueinander sein. Einige Beispiele werden gegeben und es wird gezeigt, dass eine (Fortsetzung Seite 12)

# Postmaterielle Gesellschaft auf materielle Werte zurückgeworfen

Unternehmer bleiben Hoffnungsträger der Gesellschaft, Wissenschaftler und Politiker verlieren an Vertrauen - von Matthias Vollbracht

**D**er um sich greifende Pessimismus – auch gespeist durch eine negativ verzerrte Berichterstattung über Unternehmen und ihr Führungspersonal – zeigt Wirkung. Die jüngste Allensbach-Umfrage (8/2004) legt dar, dass die Bevölkerung den bisherigen Hoffnungsträgern weniger zutraut, wenn es um die Zukunft der Gesellschaft geht. So hat sich das Vertrauen in die Wissenschaftler gegenüber dem Jahr 2001 nahezu halbiert. Das Bild der Unternehmer zeigt die Spuren von Managerkritik und Gehaltsdebatte. Sie bleiben aber - trotz Verlusten - Haupt-Hoffnungsträger der Gesellschaft. Damit stellt sich für Deutschlands wirtschaftliche Führungsspitze stärker als in der Vergangenheit die Frage nach ihrer Vorbildrolle bei der Vermittlung von Zuversicht und Werten. Die Analyse der Berichterstattung durch den Medien Tenor in den letzten zehn Jahren leuchtet die Hintergründe aus.

## Pessimismus über die Lage

Nach dem Zusammenbruch der New Economy und den Anschlägen vom 11. September hat sich in Deutschland in den letzten Jahren - trotz boomender Exportkonjunktur - eine pessimistisch gefärbte Berichterstattung über die wirtschaftliche und soziale Lage durchgesetzt. Der Überhang der negativen über die positiven Wertungen liegt zwischen - 40 und -30 %. Die Bevölkerung hat sich anscheinend an diese Sicht des halb leeren Glases als eines stabilen Zustandes gewöhnt. Der Anteil derjenigen Bundesbürger, die die wirtschaftliche Lage in Deutschland mit „gut“ beurteilen, liegt in den letzten 34 Monaten relativ konstant bei 5 % (Forschungsgruppe Wahlen/ZDF-Politbarometer). Auch an anderer Stelle fehlt die Ausgewogenheit. So stand die Krise bei Karstadt-Quelle im Oktober im Zentrum der Unternehmensberichterstattung und wurde auch zum Teil als symptomatisch für die Lage des Einzelhandels beschrieben. Gleichzeitig vermeldete das Ifo-Institut am 25. Oktober zur Überraschung aller externen Betrachter, dass die Unternehmen aus Einzelhandel und Bau mit ihren positiven Einschätzungen den Geschäftsklimaindex so stark gestützt haben, dass der Wert trotz steigender Ölpreise und starkem

Euro stabil blieb. Das verfestigt negative Bild der Wirtschaftslage Deutschland in den Medien und in der Wahrnehmung der Bevölkerung dürfte die Hauptursache dafür sein, warum fast alle „Hoffnungsträger“ in der Allensbach-Umfrage an Vertrauen in der Bevölkerung eingebüßt haben. Besonders fällt dies bei Wissenschaftlern (Rückgang von 63 im Jahr 2001 auf 36 % im August 2004) und Politikern (Rückgang von 36 auf 18 %) auf.

## Unternehmer trotz Managerkritik Hoffnungsträger

Nach dem Zusammenbruch der New Economy richtet sich die Kritik am Management zunächst vor allem gegen die Entlohnung und die mangelnde Transparenz derselben. Als Katalysator wirkt der Mannesmann-Prozeß vor dem Düsseldorfer Landgericht. Ab Mitte 2003 werden aber zunehmend auch Kompetenz und Persönlichkeit in Frage gestellt. Im zweiten Quartal 2004 geht das soweit, dass das Verhältnis von positiven und negativen Wertungen zur Fachkompetenz von Vorständen und Unternehmern in den Medien nur noch ausgewogen ist. Zuvor überwogen hier in der Regel die positiven Beschreibungen zu mehr als einem Fünftel. Auch beim Thema Persönlichkeit wird das Bild immer kritischer. So sind die großformatigen Beiträge der Bild-Zeitung im August („Die Millionengehälter der Top-Bosse“ und „Ihr Versager“) nur gewissermaßen die Klammer um die Berichterstattung der Vormonate. Vor diesem Hintergrund kann es kaum verwundern, dass das Ansehen der Unternehmer als Hoffnungsträger in der Bevölkerung gegenüber 2001 sinkt: von 60 % auf 43 %.. Damit liegen sie allerdings noch deutlich vor den Wissenschaftlern (s.o.).

## Manager bleiben Hoffnungsträger der säkularisierten Bevölkerung

Die Langzeitanalyse zeigt, dass die Bevölkerung trotz der heftigen Medienkritik und der wahrgenommenen Wirtschaftskrise weit stärker als in den 80er Jahren auf die Unternehmer als Hoffnungsträger setzt. Im Jahr 1987 betrachteten nur 29 % der (damals westdeutschen) Bundesbürger die Unternehmer als diejenigen, auf die sie große Hoffnungen für die Weiterentwicklung

der Gesellschaft setzten. Gegenwärtig sind es 43 %. Währenddessen ist das Vertrauen in die Politiker oder die Kirchen als traditionelle Wertevermittler und Entwickler der Gesellschaft dramatisch gefallen. Es scheint, als habe die Gesellschaft unter dem Druck der Negativ-Berichterstattung ihre Erwartungen derzeit auf das ökonomische Überleben reduziert. Den Managern/Unternehmern kommt damit in den Augen der Bevölkerung nicht nur die Aufgabe der wirtschaftlichen Existenzsicherung zu, sondern auch noch die Aufgabe einer gewissen Wertevermittlung (Zuversicht, Optimismus, Vertrauen).

Die Kommunikation dieser traditionellen „Unternehmertugenden“ erfordert allerdings Mut, den nicht alle Betroffenen aufbringen. Es liegt aber auch an den Medien, in ausgewogener Weise als bisher über die Bereiche zu berichten,

## Über die GWE

### Das Ziel

*Die GWE ist ein Verein zur Förderung von Forschung und Lehre in den Wirtschaftswissenschaften auf Grundlage einer Ethik, die auf dem biblischen Welt- und Menschenbild beruht.*

### Die Arbeit

*Wir regen Forschung zu wirtschaftsethischen Fragestellungen an und unterstützen diese, führen Fachtagungen durch und geben den halbjährlichen Informationsdienst „Wirtschaft und Ethik“ heraus. Zu den Themen Wirtschaftsethik, Entwicklungspolitik und ökologischer Wirtschaftspolitik bereiten wir wissenschaftliche Publikationen vor und geben sie heraus.*

### Die Partner

*Bei unserer Tätigkeit arbeiten wir mit dem Lehrstuhl für VWL, insb. Wirtschafts- und Entwicklungspolitik der Universität Nürnberg-Erlangen, Prof. Dr. h.c. Werner Lachmann, Ph.D. sowie Prof. Dr. Karl Farmer, Institut für Volkswirtschaftspolitik der Universität Graz zusammen.*

in denen das Geschäft boomt und darüber hinaus - wie im Moment zu beobachten - die Frage nach den grundsätzlichen Werten und Werteträgern der Gesellschaft zu stellen.

Matthias Vollbracht  
m.vollbracht@innovatio.de

## Fortsetzung: Rezension

(Fortsetzung Seite 11) Überbetonung der Institutionenethik den Nachteil hat, dass sie die vorhandene Individualethik aushöhlt und in der Folge ansteigende Kontroll- und Transaktionskosten verursacht werden. Optimal sei ein Mixtum aus Individualethik und Institutionenethik.

Summa summarum: Es handelt sich um einen interessanten Band. Er zeigt, dass eine fruchtbare Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen zum Verständnis wirtschaftsethischer Probleme beiträgt. Alle Beiträge haben ausgesprochen hohes Niveau. Allen an wirtschaftsethischen Fragen Interessierten ist dieser Band zu empfehlen, da die meisten Beiträge auch für Laien verständlich formuliert sind.

## Impressum „WIRTSCHAFT UND ETHIK“

### Herausgeber:

Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik e. V. (GWE)

Wacholderweg 6

91154 Roth-Bernlohe

Tel./Fax: +49 (0)9172-2450/-2523

Bürozeit: Di: 9-11 Uhr außerhalb

Anrufbeantworter/Fax

E-Mail: info@gwe-ev.de

Internet: <http://wirtschaftundethik.de> (bis

Januar: [www.gwe-ev.de](http://www.gwe-ev.de))

Bankverbindung:

Sparda-Bank Nürnberg e.G.

BLZ 760 905 00

Kto.-Nr. 102 10 60

Satz: Matthias Vollbracht

Druck: Layout & Satz GmbH, Dobl